

Die Böttcherstraße in Bremen und Bernhard Hoetger

GEORG SKALECKI

Der vorliegende Beitrag wird zum Thema des Backsteinbaukunstkongresses von 2011 »Backsteinbau und Expressionismus« die Bauten von Bernhard Hoetger in der Böttcherstraße in Bremen vorstellen. Diese können jedoch nicht losgelöst von der Geschichte der gesamten Böttcherstraße begriffen werden. Deshalb soll zunächst chronologisch die Entstehung der Bremer Böttcherstraße beschrieben werden, die letztlich in den expressionistischen Werken von Bernhard Hoetger gipfelte.

Die Architektur des Expressionismus allgemein und den Begriff »Expressionismus« haben andere Beiträge des Kongresses beleuchtet, deshalb hierzu nur noch wenige Anmerkungen. Dieser Begriff muss allerdings für ausgesprochen problematisch erachtet werden. Die Kunstgeschichte hat sich lange schwer getan und diese Phase der Architekturgeschichte erst spät wissenschaftlich erschlossen. Die expressionistische Architektur stand immer im Schatten der »zukunftsorientierten« klassischen Moderne. Führende Architekten der Moderne durchliefen jedoch auch eine Phase, in der sie sich vom Expressionismus beeindruckt zeigten. In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts hatten viele Künstler die Vision einer neuen Gesellschaft, für die sie eine neue Art der Architektur entwerfen wollten. Ein Stil sollte geprägt werden, der sich nicht auf historische Formen berief. Interesse an exotischen Kunstformen, am Orient, aber auch der Gotik als ausdrucksstarke mystische Epoche der eigenen Vergangenheit beförderte diese Idee. Auffallend in dieser Periode ist auch ein allgemeines Interesse an der Literatur von Friedrich Nietzsche, dessen Absage an alles Bürgerliche viele Künstler beeindruckte. Nietzsche forderte unter anderem, dass ein schöpferischer Akt eine rauschhafte Offenbarung sein solle. Sein Hauptwerk »Also sprach Zarathustra« wurde zur Inspirationsquelle für viele Künstler. Zarathustra lebt in einer bizarren Höhle, in einer schroffen Gebirgswelt, eine Um-

gebung, die die Neigung der Expressionisten zu kantig, kristallinen und bizarren Formen erklärt. Viele namhafte Architekten durchliefen diese Phase, so Behrens, van de Velde, Olbrich, Taut, Mendelsohn, Pölzig oder Scharoun. Auch Bernhard Hoetger war diesen Ideen ausgesetzt, stand aber auch unter dem Einfluss seines Mäzens, Ludwig Roselius, der der Auftraggeber des Gebäudeensembles der Böttcherstraße, dieses Gesamtkunstwerkes in Bremen war.

Der Bremer Kaufmannssohn Ludwig Roselius (1874–1943) war zunächst im väterlichen Kolonialwarenhandel tätig. 1902 starb der Vater sehr früh, wegen – wie die Ärzte diagnostizierten – zu starkem Kaffeegenuss. Daraufhin war Roselius von dem Gedanken beseelt, dem Kaffee das Koffein zu entziehen. Zwischen 1904 und 1906 wurde



Abb. 1
Kaffee HAG
Werbung mit
Fabriksilhouette
und Rettungsring

sein Verfahren der Entkoffeinierung zur Reife entwickelt, und 1906 die erste koffeinfreie Marke »Kaffee HAG« gegründet. Zur gleichen Zeit lernte Roselius bei Aufenthalten in Amerika Frederick Winslow Taylor kennen und zeigte sich von dessen Ideen zu prozessualen Arbeitsabläufen in der Industrieproduktion beeindruckt. So entstand 1906 bis 1907 in Bremen eine Fabrik, in der die Entkoffeinierung in jeweils eigenen Häusern stattfand, die mit einem Fließband verbunden waren, übrigens das weltweit erste Fließband. Die gesamte Fabrik war hochmodern konzipiert und einer perfekten Organisation unterworfen. Der Reformarchitekt Hugo Wagner schuf dafür die passenden Hüllen, eine Industriearchitektur mit großer Wirkung. Walter Gropius führte 1913 im ersten Heft der Werkbundszeitschrift die Kaffee-HAG-Fabrik als Inkunabel des zukunftsweisenden Fabrikbaus

auf. Diese Fabrik wurde zur Grundlage des wirtschaftlichen Erfolgs, jedoch nicht nur sie, denn Roselius machte sich auch die Möglichkeit der Werbung zu Nutze. Er war einer der ersten Unternehmer, der erkannte, dass Werbung und Corporate Design stark verkaufsfördernd sein können. Roselius spannte Architektur und Kunst in seine Verkaufsstrategie ein. Der rote Rettungsring als Markenzeichen, entworfen von Scotland und Runge, wurde identitätsstiftend (Abb. 1). Das größte Werbespektakel sollte aber die Böttcherstraße werden. Allmählich reifte bei Roselius die Idee, diese Straße zu einem »Schauraum« umzugestalten, einem Straßenmuseum und Produktpresentationsbereich für »Kaffee, Kunst, Bremen und die deutsch-amerikanische Freundschaft«.

Gleichzeitig konnte die Böttcherstraße einem weiteren Anliegen von Roselius dienlich

Abb. 3 Haus Roselius: Zustand nach 1928

Abb. 2 Haus Roselius: Zustand vor 1904



sein: der Stärkung regionaler Identität und der Pflege regionaler Kunst. Und Ludwig Roselius stand nicht allein mit seiner Idee. Aus seinem Umfeld kamen Mitbegründer des Bundes Heimatschutz 1904, darunter zahlreiche Künstler aus Worpswede. Auch gründete er in Bremen Clubs, um »Talente in Literatur und Kunst zu fördern und das eigene Können in den Dienst der Pflege von Heimatschutz und Heimatkunst zu stellen«. Aus diesem geistigen Umfeld entwickelte sich letztendlich die Idee, eine Museumsstraße für regionale, norddeutsche Kunst entstehen zu lassen. Zunächst ideologisch neutral, ging es Roselius um die Förderung der Heimatbewegung und um mäzenatische Unterstützung einheimischer

Abb. 4
Haus St. Petrus



Künstler. Doch geriet Roselius allmählich immer stärker unter den Einfluss abstruser Ideen der Zeit. Er lernte Hermann Wirth kennen, der mit seinen Lehren von der atlantisch-nordischen Rasse auch die Anhänger des Nationalsozialismus ansprach. So gesehen ist die Böttcherstraße nicht nur ein Werk expressionistischer Architektur, sondern sie besitzt eine spezielle eigene Komponente.

Die Böttcherstraße liegt in unmittelbarer Nähe zum Bremer Marktplatz. Im Mittelalter siedelten sich hier Schiffbauer und Fassmacher an. Die kleinteilige Enge sowie die Platzbildung in der Mitte blieben bis heute erhalten. Im 19. Jahrhundert verkam die Straße und wurde zum Sanierungsfall. Man plante, Teile der Bebauung abzureißen und durch Neubauten zu ersetzen. In dieser Zeit begann Roselius schrittweise Häuser anzukaufen. Den Auftakt machte er 1904 mit dem Kauf des Hauses Nr. 6, dessen Sanierung seit 1906 das Haus mittelalterlich wirken lassen sollte (Abb. 2). Ernst Müller-Scheeßel, Schwager des Mäzens, leitete die Arbeiten im Sinne der Heimatschutzbewegung. 1928 wird das Haus zu einem Sammlermuseum mit heimatgeschichtlicher Ausrichtung umgestaltet. Dazu werden das Innere und die Fassade von den Architekten Carl Eeg und Alfred Runge wieder verändert. Hier zeigen sich erste Mischformen in einer expressionistischen Umdeutung von ursprünglichen historisierenden Details (Abb. 3).

Ab 1922 entwickelte Roselius allmählich die Idee, die Böttcherstraße neu zu gestalten. In diesem Jahr beginnt er den Neubau seiner Bremen-Amerika-Bank, auf dem Grundstück neben dem Roselius-Haus, wo zwei Giebelhäuser entstanden, die wie Alt-Bremer Kaufmannshäuser wirken. Die Planungen lagen bei den Architekten Eduard Scotland und Alfred Runge, wobei auch hier das Ringen zwischen Heimatstil und expressionistischen Anklängen zu spüren ist. Die dekorative Ausgestaltung der verlorenen Schalterhalle deutet mit ihren expressiven Details die Wende im Stil an.

Als nächster Schritt wurde die Westseite der Straße verändert. Es entstand ein zusammenhängender Komplex, bestehend aus dem HAG-Haus und dem Haus St. Petrus. 1923 begannen diese Arbeiten nach den Plänen von Runge und Scotland. Heraus kam eine Mischung aus Ladengeschäften, Werbefenstern für HAG-Produkte, Restaurant und Kunstgewerbepräsentation. Das Haus St. Petrus besteht aus zwei über Eck liegen-



Abb. 5 HAG-Haus, Arkaden



Abb. 6 HAG-Haus, Nordgiebel

den Teilen. Eine Fassade zeigt einen gotisierenden expressiv umgedeuteten Giebel. Eine spitzbogige Arkade setzt mit ihren Kämpfern am Boden auf (Abb. 4). Die zweite Fassade ist variationsreich mit Backstein und dekorativen Mustern versehen. Hinter den Fassaden fanden ein Restaurant und die Clubräume der »Bremer Gesellschaft von 1914« ihren Platz. An das Haus St. Petrus grenzt das HAG-Haus, erbaut 1925 bis 1927 ebenfalls von Runge und Scotland. Das HAG-Haus war hauptsächlich für die Markenwerbung gedacht, eine Kaffeeprobierstube sowie Läden waren hier untergebracht. Das Erdgeschoss öffnet sich als durchgehende Fußgängerarkade zur Straße. Der ehemaligen kleinteiligen Parzellierung wurde Rechnung getragen durch aufgelockerte Bauweise (Abb. 5). Der Backstein wurde hier flächig und rein grafisch eingesetzt, expressionistisch sind besonders die Details. Nach Norden, in Richtung Markt, erhielt das HAG-Haus einen hoch aufragenden, durchbrochenen Treppengiebel. Für diesen Giebel schuf der Bremer Bildhauer Alois Röhr sieben monumentale und expressionistische Sandsteinfliguren, die sieben Faulen, Gestalten aus einer altbremischen Sage. In strenger Gewandung und mit stilisierter Frisur lehnen sie sich mit ausgestrecktem Arm an und verschmelzen so mit der Architektur (Abb. 6).

Bereits einige Jahre zuvor, 1918, lernte Roselius den Bildhauer Bernhard Hoetger kennen. Nach dem Studium an der Kunstakademie Düsseldorf, weilte dieser von 1900 bis 1907 in Paris, wo er Paula Modersohn-Becker begegnete. Durch sie erfuhr er von den Gegebenheiten in Bremen und Worpswede, entschied sich allerdings 1909 zunächst für Darmstadt, wo er auf der Mathildenhöhe Mitglied der dortigen Künstlerkolonie wurde. 1915 siedelte er dann nach Worpswede über, wo er sich 1921 ein eigenes Atelierhaus aus modelliertem Backstein erbaute. Backstein als Material für großformatige Skulpturen wählte er erstmals 1922, als er den Niedersachsenstein in Worpswede als Gefallenendenkmal des Ersten Weltkriegs in Form eines expressionistischen Adlers gestaltete. Die von Hoetger favorisierte archaische Formenwelt erhält hier durch das Material eine neue Qualität.

1924–1927 erbaute Hoetger ebenfalls in Worpswede einen Komplex, bestehend aus einem Kaffeehaus und der sog. Kunstschau. Das Kaffeehaus aus pathetisch geformtem Fachwerk und Backstein erinnert an indianische oder asiatische Kunstformen. Etwas strenger ist dagegen die Kunstschau, die jedoch einen expressiv gestalteten Eingang besitzt.

1921 bereits hatte sich Roselius entschlossen, in der Böttcherstraße ein eigenes Museum für

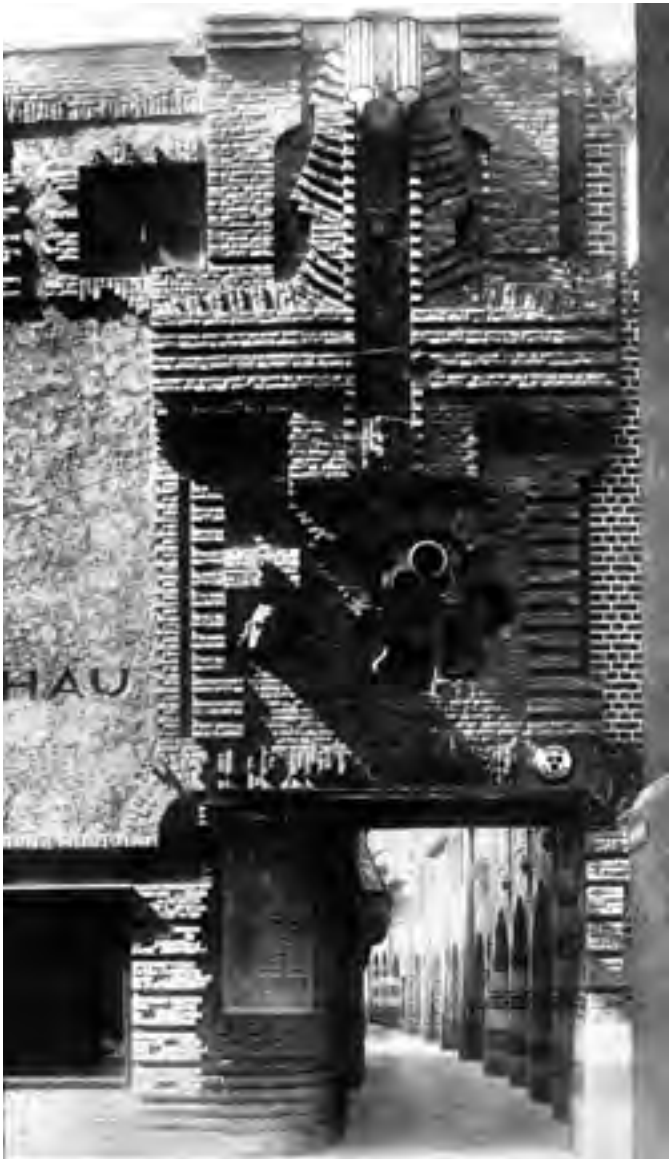


Abb. 7
Böttcherstraße
nördliche
Schaufrent,
Zustand 1927

Abb. 8
Böttcherstraße,
Nördliche
Schaufrent nach
Umgestaltung
1936

Paula Modersohn-Becker, die 1907 verstorben war, zu errichten. Als die Arbeiten in Worpswede begannen, beauftragte er Bernhard Hoetger mit der Planung hierfür. 1924 begann man den Bau des Paula Becker-Modersohn-Haus, das am 2. Juni 1927 eingeweiht wurde und sofort große Beachtung fand. Eine Beschreibung des Hauses gestaltet sich schwierig, denn alles ist in Bewegung, es gibt keine klaren Fassaden und keine definierten Räume. Um der Straße eine stärkere Abgeschlossenheit nach Außen zu geben, baut Hoetger über den nördlichen Zugang vom Markt eine Brücke zum HAG-Haus. Dadurch entsteht eine große Schaufassade mit expressiver Ornamentik (Abb. 7). Ein Teil dieser Front wurde 1936 von Hoetger durch ein neues Relief ersetzt,

das den Erzengel Michael als »Lichtbringer« zeigt, ein Versuch, sich den Nationalsozialisten anzudienen und deren Kritik zu entgehen, indem von Hoetger der Lichtbringer mit Hitler gleichgesetzt wird (Abb. 8).

Eine gerundete Ecke leitet in die Straße über, daneben gewährt ein Schaufenster einen Einblick ins Innere. In der darüber liegenden Wandfläche lösen sich Putz und Backstein bewegt ab. Die Fassade des Paula Becker-Modersohn-Hauses lässt sich nicht vollständig wahrnehmen, zu bewegt ist sie und verdeckt durch Vor- und Rücksprünge einzelner Bereiche. Zudem ist sie leicht gebogen und dreht sich vom Betrachter weg. Nach einem von Backsteinrustika gerahmten Schaufenster folgt der Zugang zum Museum. Er



Abb. 9
Paula Modersohn-Becker
Haus, Foyer

Abb. 10
(unten links)
Handwerkerhof

Abb. 11
(unten rechts)
Haus Atlantis,
Vorkriegs-
zustand



führt in eine Vorhalle, ein amorpher eckenloser Raum, der den Besucher wie eine mystische Höhle empfängt. Zahlreiche Lichteffekte, ein stalagmitenähnlicher Backsteinsockel mit einer Mutter-Kind-Gruppe und die verputzte Decke mit bewegten und reliefierten Oberflächen unterstützen den Höhlencharakter (Abb.9). Von dort öffnet sich im hinteren Teil ein Lichtpunkt, der Durchgang zum Handwerkerhof. Ein weiterer Lichtpunkt von rechts oben zeigt den Weg über die Treppe zum eigentlichen Museum. Über diese Treppe steigt der Besucher hinauf, von zunehmendem Licht geleitet. Den Handwerkerhof dominieren ein markanter Treppenturm sowie eine hohe, reichhaltig reliefierte und mit Backsteinornamentik durchgestaltete Wand. Die Ornamentik ist rein graphisch dekorativ (Abb.10).

1927 bis 1931 folgte als nächstes Bauprojekt ein Gebäude, das sehr unterschiedliche Einrichtungen aufnehmen sollte, das Haus Atlantis. Ein Museum, ein Forschungsinstitut, ein Gesellschaftstreff und ein Sportzentrum sollten hier unterkommen. Nach außen hin differieren die Fassaden sehr stark. Zur südlichen Hauptstraße, der

Martinstraße, entwarf Hoetger eine traditionelle Backsteinfassade mit Werksteinteilen, die sehr beruhigt und gleichmäßig wirkt. Zur Böttcherstraße hin entstand eine dreigeteilte Fassade. Der rechte Teil wurde konventionell in Backstein ausgeführt, der linke Teil aber besteht aus einer streng gerasterten Front in einer Skelettkonstruktion aus verkleideten Stahlträgern. Auffallend sind Glasbausteine, große Fenster, reliefierte Werksteinbrüstungen und der sparsame Einsatz von Backstein.

Diesem zurückhaltend modernen Teil steht die überladene Portalfassade gegenüber. Über dem niedrigen Eingang, der von kupferverkleideten Halbsäulen gerahmt wurde, erhob sich die monumentale Eichenholz Skulptur des sogenannten Lebensbaums. Über einem Unterbau, der einem Schiffsrumpf ähnelte, erhob sich ein Kreuz, gerahmt von einem hölzernen Jahresrad. Am Kreuz hing der atlantische Heilsbringer Odin. Oberhalb des Heilsbringers wurde ein zweites Kreuz aufgesetzt, auf dem eine Sonnenscheibe mit flankierenden Schwanenköpfen den Abschluss bildete. Die Flächen der Portalfassade

Abb. 12
Haus Atlantis,
Treppe





waren mit Gittern oder Glasbausteinen ausgefüllt (Abb. 11).

Das Haus Atlantis und andere Gebäude wurden im Krieg teilweise zerstört. Beim Wiederaufbau 1954 wurde diese Fassade nicht wieder hergestellt. 1963 gestaltete der Düsseldorfer Bildhauer Ewald Mataré eine neue Blendwand in Backstein.

Original erhalten ist der spiralförmig gestaltete Ausgang zum eigentlichen Zentrum von Haus Atlantis, dem Himmelssaal. Die Wendeltreppe ist als offene Lichtspindel mit drei Pfeilern konzipiert. Durch den Einsatz von Glasbausteinen kann das Licht vielfältig die Treppe durchdringen, der Treppenturm erhält einen hohen Grad an Entmaterialisierung (Abb. 12). Man beschreitet sozusagen den »Weg der Erleuchtung« zu den oberen Räumen, bis man ganz oben den Himmelssaal betritt.

Im Himmelssaal erwartet den Besucher eine besondere Atmosphäre. Das parabolische Dach besteht aus einer Glas-Beton-Konstruktion in leuchtendem Blau und Weiß. Die Sonnenscheibe

und der Lebensbaum tauchen als dekorative Elemente mehrfach auf (Abb. 13). Dem Jugendstil entlehnte Schmuckelemente zieren den Raum. Vom Himmelssaal führt noch eine weitere kleine Treppe zum angrenzenden Kuppelsaal, eine ebenfalls effektiv leuchtende Glas-Eisen-Konstruktion. Der Himmelssaal wurde hauptsächlich für Leibesübungen und kulturelle Veranstaltungen genutzt und bot den geeigneten Rahmen für Vorführungen, wie zum Beispiel den zeittypischen expressionistischen Ausdruckstanz.

Zur Abrundung soll noch kurz das Robinson-Crusoe-Haus erwähnt werden. Im Roman von Daniel Defoe war Robinson Crusoe der Sohn eines Bremer Kaufmanns, der nach New York übergesiedelt war. Diese Bezüge zu Bremen veranlassten Roselius, der Romanfigur hier ein Andenken zu widmen. 1930 bis 1931 wurde das Haus nach Plänen von Karl von Weihe errichtet. Ein konventioneller Backstein-Treppengiebel markiert den Zugang zur Böttcherstraße von der Martinistraße (Abb. 14). Die Seitenfassade wird von Fachwerk mit Backsteinausfachungen und

Abb. 13
Haus Atlantis,
Himmelssaal



Abb. 14
Böttcherstraße,
Südlicher
Zugang, links
Haus Robinson
Crusoe

geschnitzten Balkenköpfen geprägt. Mit diesem Bau war nach rund 10 Jahren das Gesicht der Böttcherstraße fertiggestellt.

Bernhard Hoetgers architektonisches Hauptwerk, die Häuser in der Bremer Böttcherstraße, fallen in die Phase expressionistischer Architektur und wären durchaus mit diesem »Etikett« zu charakterisieren. Dennoch muss man Hoetgers Werk differenzierter betrachten. Der Mäzen Roselius war die treibende Kraft, er wollte lokale Identität wieder beleben und fördern. Zudem sollte die Straße als Schauplatz von Kaffee-HAG gewinnbringend eingesetzt werden. Geleitet von

dieser Werbeidee wächst ab 1924 hier ein einzigartiges Ensemble, das eine Entwicklung durchlebt, ausgehend vom Heimatstil bis zur freien plastischen, durchmodellierten und begehbaren Architekturskulptur. Die unübersehbaren Völkischen Gedankenansätze sollten auch die Nationalsozialisten beeindrucken, doch für Hitler war die Böttcherstraße ein Produkt entarteter Kunst. Trotz der offensichtlichen Nähe passte die Böttcherstraße nicht zur Ideologie des Dritten Reichs. Sie ist und bleibt ein einmaliges Kulturzeugnis für das Mäzenatentum eines Bremer Kaffeeproduzenten.

Literatur

- Roselius, Ludwig (Hg.): Bernhard Hoetger 1874–1949: Sein Leben und Schaffen. Herausgegeben aus Anlaß der 100. Wiederkehr seines Geburtstages, Bremen 1974.
- Huse, Norbert: Neues Bauen 1918 bis 1933, München 1975.
- Saal, Wolfgang: Bernhard Hoetger. Ein Architekt des norddeutschen Expressionismus, Diss. Bonn 1988.
- Lampugnani, Vittorio Magnago/Schneider, Romana (Hg.): Moderne Architektur in Deutschland, Bd. 2, Expressionismus und Neue Sachlichkeit. Ausstellungskatalog, Frankfurt 1994.
- Bernhard Hoetger. Sein Werk in der Böttcherstraße Bremen. Ausstellungskatalog Bremen, Worpswede 1994.
- Anczykowski, Maria (Hg.): Bernhard Hoetger. Skulptur, Malerei, Design, Architektur. Ausstellungskatalog Bremen, Bremen 1998.
- Tallasch, Hans (Hg.): Projekt Böttcherstraße, Delmenhorst 2002.
- Pehnt, Wolfgang: Die Architektur des Expressionismus, Stuttgart 1973, 3. überarb. Aufl. Stuttgart 1998.
- Stamm, Rainer/ Schreiber, Daniel (Hg.): Bau einer neuen Welt. Architektonische Visionen des Expressionismus. Ausstellungskatalog Bremen, Köln 2003.
- Pehnt, Wolfgang: Deutsche Architektur seit 1900, München 2005.
- Kerls, Ingo: Bernhard Hoetger – Kunsthandwerk 1906 bis 1935, Diss. Bremen 2007.
- Skalecki, Georg: Anmerkungen zum Expressionismus in der Architektur und zu Bernhard Hoetgers Werk in der Böttcherstraße. In: Skalecki, Georg (Hg.): Denkmalpflege in Bremen, Heft 10, Bremen 2013, S. 50–63.